

Lina Addamo, Julia Blum, Vanessa Dobbener, Kira Grebing, Julian Simon & Pelin Topaktas

## Diskurs – Praxis – Kriminalität

### Tagungsbericht zur ersten Jahrestagung des Netzwerks Kriminologie NRW vom 27. bis 29.03.2019 an der Universität Siegen

Kriminalität konstituiert sich in Diskursen und Praktiken. In den sozialen Arenen entwickeln sich wirkmächtige Bedeutungsaufloadungen, die in Bezug auf das, was aktuell unter Kriminalität gefasst wird, bearbeitet werden: von politischen Entscheidungen zur Förderpraxis in der Sicherheitsforschung über Präventions- und Interventionsprogramme bis zu den Bedingungen und Eigensinnigkeiten institutioneller Praxis. Diese Vielfalt und Verwobenheit standen im Fokus der ersten Tagung des Netzwerks „Kriminologie in NRW“. Hierbei wurde der Raum insbesondere Nachwuchswissenschaftler\*innen eröffnet, ihre Forschungsvorhaben in ganz unterschiedlichen Stadien zu präsentieren und interdisziplinäre Rückmeldungen zu erhalten. Neben der Nachwuchsförderung ist ein zentrales Anliegen des Netzwerks, den Austausch zwischen Forschung, Lehre und Praxis anzuregen, ihre vielfältigen Konzepte zu bündeln und Aktivitäten sichtbar zu machen.

Eröffnet wurde die Tagung mit dem Themenfeld Kriminalität im inter-/ institutionellen Kontext. Im Vortrag *Know Your Enemy – Konkurrerende Präventionsverständnisse bei Praktiker\*innen der Jugendkriminalprävention* beleuchtete Dirk Lampe den Wandel sozialer Kontrolle in Bezug auf Kriminalprävention. Als ein auf Dauer gestelltes Symbolthema biete Jugendkriminalität politische und mediale Narrative einer ‚Jugend außer Kontrolle‘, die sich mit einem Rückgang der Jugendkriminalität statistisch nicht erhärten lasse. Während Kriminalität einst ‚unerschöpfliche Ressource‘ war, sei sie heute Mangelware. Daher würde die übrige Kriminalität automatisch als schlimmer empfunden und weniger strafrechtlich relevantes als vielmehr ‚respektloses‘ Verhalten werde problematisiert und bearbeitet.

Wie die Bearbeitung von Jugendkriminalität in Kooperationen erfolge, untersucht Karl Kipping in seinem Promotionsprojekt zur Kooperationsrealität am Beispiel des Hauses des Jugendrechts. Ein vorläufiger Befund ist, dass Interdisziplinarität und Kooperation theoretische Konzepte seien, die in der Bearbeitungsrealität auf keine dergestaltigen Strukturen treffen. Kipping diagnostiziert vielmehr *Schein-Kooperationen*. Das Gelingen und die Qualität professioneller Kooperation hänge von der Überschneidungsgröße der Kompetenzbereiche der Professionen ab.

Anke Stallwitz bezog interinstitutionelle Zusammenarbeit in ihrem Beitrag auf die Forschungstätigkeit. Sie stellte ein peer-involviertes Forschungs- und Interventionsprojekt vor, das mittels partizipativer Feldforschung lebensnahe Einblicke in den Alltag von Beschaffung und Verkauf illegaler Drogen ermöglicht. Gewalt in den Drogenszenen von Stockholm und Vancouver folge dabei unterschiedlichen funktionellen Strukturen, wobei eine Formel zentral sei: „Je stabiler ein Drogenmarkt, desto weniger Gewalt“. Durch qualitative Tiefeninterviews, sowohl mit den Peers als auch mit den Mitarbeiter\*innen der Drogenpolitik konnte ein Peer-

programm in Zusammenarbeit mit der Vancouver Drug User Union entwickelt werden. Intervention und Prävention stellen im Bereich von Extremismus etablierte Praktiken dar. In welchen Figurationen sie auftreten, präsentierte *Katharina Leimbach*. Im Rahmen des Drittmittelprojekts *Radikalisierung im digitalen Zeitalter* sind Expert\*inneninterviews mit den institutionellen Ausstiegsbegleiter\*innen sowie biografisch-narrative Interviews mit Aussteiger\*innen und aktiven rechtsextremistisch orientierten Personen geführt worden. Hieraus entwickelt Leimbach in ihrer Promotion die Kategorisierungsarbeit im institutionellen Setting. Auffällig sei, dass durch die Justizmitarbeitenden häufig von äußerlichen Merkmalen auf Extremismus oder Islamismus rückgeschlossen wurde.

Im Panel zur Arbeit im Kontext von Geschlossenheit präsentierten Lisa Schneider und Anne Kaplan ihre Dissertationsprojekte. *Lisa Schneider* untersucht *Zwangskontexte als Handlungsfeld für die politische Bildung* am Beispiel des Jugendstrafvollzugs. Auf der Grundlage von teilnehmenden Beobachtungen sowie Expert\*innen- und Teilnehmer\*innendiskussionen zeigte sie die weitreichenden Effekte des Zwangskontextes: die Jugendlichen hätten durchaus ein politisches Interesse, doch institutionelle Verhinderungsstrategien konterkarierten die politische Bildung hier. Dies warf generelle Fragen auf: „Wie lässt sich bildungspolitische Arbeit mit Menschen, die stark in ihren Grundbedürfnissen eingeschränkt sind, gestalten?“ und „Was muss Strafvollzug tun, um ein Ort politischer Bildung zu werden?“.

Auch *Anne Kaplan* fokussiert die Bildungsarbeit in Strafhaft. Ihr Forschungsprojekt *Sexualität und sexuelle Bildung von Mädchen und jungen Frauen in Haft* thematisiert den wenig beforschten Bereich der sexuellen Gewalterfahrungen und die Bedrohung sexueller Identitätsentwicklung junger Mädchen und Frauen in Haft. Dabei hat sie das entwickelte sexualpädagogische Bildungskonzept mit Hilfe von Workshops evaluiert, indem die Erfordernisse, Interessen und Bedürfnisse der Zielgruppe herausgearbeitet wurden. Ein Ergebnis dessen sei, dass Frauen in Haft viermal so oft sexuelle Gewalt erleben und doppelt so häufig homosexuelle Erfahrungen machen. Kaplan betont, dass die Ergebnisse keine Neuentdeckung seien, aber erstmals in wissenschaftlicher Form festgehalten würden. Die aus der Praxis stammende These von Haft als Befreiungs- und Ausprobiererraum für junge Frauen wurde auch hier diskutiert.

Unter der Überschrift *Sicherheit und soziale Kontrolle* analysierte *Frauke Reichl* polizierende Bürger\*innengruppen. Einen ersten analytischen Zugriff zur Beantwortung der Frage, wie Gruppierungen in Konkurrenz zum ‚Staat‘ treten, bieten drei Dimensionen: die Anbindung an die Polizei, das Verhältnis zur Gewalt und die normative Ausrichtung der Gruppe im Verhältnis zum Staat. Wann eine polizierende Gruppe staatlicherseits zu einem ‚Störmoment‘ werde, sei zuvorderst abhängig von der Anbindung an die Polizei und ob sie in Konkurrenz zu dieser auftrete.

Auf kommunaler Ebene thematisierten *Eva Sevenig* und *Jochen Wittenberg* anschließend die Vernetzung in Stadtquartieren. Sie skizzierten ein BMBF-gefördertes Projekt in Kooperation mit Universitäten in Dresden und Berlin. Ziel sei es, die Sicherheitslage und das -empfinden in den Stadtquartieren zu stärken. Anhand von Pretestergebnissen aus standardisierten Befragungen in den Städten Essen und Dresden zeigte sich eine ähnliche Wahrnehmung von Kriminalitätsfurcht, Diskriminierung und auch sozialer Kohäsion, die jedoch in ihrer Intensität variierten. Daran schloss sich die Frage an, wie sich die Wahrnehmung in sog. Aufwertungsquartieren mit deutlich ‚geringeren Problemlagen‘ verhalte und welchen Beitrag dieses Projekt in kriminologischer Hinsicht leiste.

*Soziologische Einblicke in den gesellschaftlichen Kampf um Sicherheit im digitalen Zeitalter* gab *Martin Griesbacher* auf Basis internationaler Befragungsdaten (*TRUESSC.eu*) für den deutschsprachigen Raum. Zentral im öffentlichen Diskurs seien Schwierigkeiten Täter\*innen

und Netzwerke aufgrund ihrer sich stetig erweiternden Angriffs- und Interaktionsmöglichkeiten zu identifizieren. Diskutiert wurde, ob diese durch Indirektheit geprägte Kriminalität nicht zu einer ‚Kriminologie ohne Täter‘ führe und welche Bedeutung dies für die polizeiliche Arbeit habe. Analytisch gewendet sei Cyberkriminalität ein Alltagsphänomen, werde jedoch allein in Spezialisierungsnarrativen verhandelt.

Im Anschluss stellte *Florian Kaiser* sein Projekt *Neoliberale Effekte jugendstrafrechtlicher Interventionen in Duisburg und Peterborough* vor, in dem er die Wirkung strafrechtlicher Interventionen auf die Delinquenz Jugendlicher in Deutschland und England anhand der bereits bestehenden Panelstudien *PADS+* und *CrimoC* untersucht. In beiden Städten erhöhe sich durch behördliche Kontakte die Wahrscheinlichkeit einer erneuten Registrierung für eine Straftat. Die *ätiologischen Perspektiven* waren auch bei *Fabian Hasselhorn* und *Sebastian Sattler* untersuchungsleitend.

*Fabian Hasselhorn* wendet in seinem Projekt zu den *konditionalen Einflüssen auf abweichendes Verhalten* die Situational Action Theory an. Abweichendes Verhalten mikrosoziologisch erklären zu wollen, zielt hier auf die Testung konditionaler Effekte im Hinblick auf Selbstkontrolle, eigene Moralvorstellungen und Abschreckung. Er formulierte erste Erwartungshaltungen gegenüber den tatsächlichen Ergebnissen. So soll der Effekt der Selbstkontrolle insbesondere dann stark sein, wenn persönliche moralische Vorstellungen konform und die Normen der Situation deviant seien. Ein massiver Effekt von Abschreckung erwarte er dahingehend bei devianten persönlichen Vorstellungen von Moral und einer konformen Situation.

*Sebastian Sattler* stellte die Studie zum illegalen Verkauf verschreibungspflichtiger Medikamente zur kognitiven Leistungssteigerung vor, welche er mit *Peter Graeff*, *Carsten Sauer* und *Guido Mehlkop* durchführt. Die vignetten-basierte Studie fragt, weshalb sich für oder gegen einen illegalen Medikamentenverkauf entschieden wird. Diese Frage habe bisher noch keinerlei Aufmerksamkeit in der Forschung erlangt, jedoch gewinne die Thematik verschreibungspflichtiger Medikamente zur kognitiven Leistungssteigerung immer mehr an Bedeutung. Die klassischen Zusammenhänge zeigten sich auch hier: Höhere Strafen sowie persönliche Normvorstellungen würden die Verkaufsbereitschaft mindern. Im Gegensatz dazu erhöhe ein erwarteter, hoher Gewinn und eine geringe Selbstkontrolle die Bereitschaft zum Verkauf der Medikamente.

Das letzte Panel der Tagung war den Eigensinnigkeiten polizeilicher Praxis gewidmet. *Elena Zum-Bruch* präsentierte Ergebnisse ihrer Dissertation und stellte unter der Überschrift *Wenn der Zweck die Mittel heiligt- Eine Typologie polizeilicher pro-organisationaler Devianz* vor. Polizeiliche Devianz werde häufig mit Schädlichem assoziiert. Organisationssoziologisch lässt sich jedoch nach einer „brauchbaren Illegalität“, der pro-organisationalen Devianz, und daran anschließend ihrer Legitimation im Kontext polizeilicher Arbeit fragen. Auf der Grundlage von teilnehmenden Beobachtungen und Expert\*inneninterviews mit Polizeibeamt\*innen arbeitete sie Typen polizeilicher Devianz heraus, die durch die Erwartungshaltungen von Vorgesetzten, den Erhalt von Anerkennung oder schwer zu erreichenden Zielvereinbarungen gerechtfertigt wurden. Polizeiliche pro-organisationale Devianz sei für den behördlichen Arbeitsalltag durchaus funktional, stelle jedoch eine Gratwanderung für die Beamt\*innen dar.

*Laila Abdul-Rahman* und *Hanna Espín Grau* präsentierten anschließend das Forschungsprojekt zu *rechtswidriger Polizeigewalt in Deutschland*. Die soziale Tatsache, dass Anzeigen gegen Polizeibeamt\*innen in deutlich weniger Fällen zu einer Anklage führen, als in anderen Deliktbereichen, hat den Effekt eines enormen Dunkelfeldes und in Folge dessen wenig Wissen über das Phänomen selbst. Einen ersten methodischen Zugang hierzu suchten die Forscherinnen über eine Online-Befragung von Opfern polizeilicher Gewalt. Die quantitative Befragung

ist an den Leitfragen orientiert: Wodurch und in welchen Situationen werden Personengruppen zu Opfern? Wie ist das Verhältnis von Hell- und Dunkelfeld? Ein erstes Zwischenergebnis ist zunächst die hohe Resonanz. Über 1000 Teilnehmer\*innen hätten den Bogen ausgefüllt, drei Viertel von ihnen seien männlich. Überraschend seien auch die Schilderungen der Befragten von den Gewalt-Situationen gewesen. Dies sei ein enormer Datenfundus, was in der Diskussion neben der Relevanz dieser Forschung unterstrichen wurde.

Die andere Seite der Gewaltausübung ist *Marie Heils* Gegenstand. Sie untersucht die *deeskalierende Wirkung von Bodycams im Wachdienst der Polizei Nordrhein-Westfalen*, welche vom *Institut für Polizei- und Kriminalwissenschaft der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW* durchgeführt wird. Hintergrund dieses Projekts sind die Bodycams, die als Reaktion auf die steigende Gewalt gegen die Polizei eingesetzt würden. In die Erhebung sind polizeibasierte Daten, Videoanalysen, quantitative Befragungen, Gruppendiskussionen sowie Medien- und Beschwerdeanalysen eingeflossen. Eine erste Auswertung dieses Materials ergab, dass Bodycams von Polizeibeamt\*innen grundsätzlich positiv bewertet würden und keine Auslöser für weitere Gewalt darstellten. In der Diskussion wurde die Problematik der Kausalität angesprochen, ob und inwieweit die Bodycams für ein bestimmtes Verhalten ausschlaggebend sein könnten, wenn dieses nicht mit erhoben worden ist.

Den Abschluss bildete ein Beitrag, der nach den Effekten staatlicher Interventionen fragt. *Laura Gammon* fragte nach der *Umsetzung des Jugendarrests in NRW – eine pädagogische Perspektive für die Rückfallprävention?*. In ihrem Dissertationsvorhaben, möchte Gammon das subjektive Empfinden junger Arrestant\*innen untersuchen. Die Frage, ob sich daraus eine pädagogische Perspektive für die Rückfallprävention erarbeiten lasse, wurde kontrovers am Konzept der Pädagogik diskutiert, weil der Jugendarrest kein pädagogisches Setting darstellt, dort jedoch durchaus pädagogische Arbeit geleistet werde.

Um auch in Zukunft Raum zum Austausch zwischen kriminologischer Forschung, Lehre und Praxis zu bieten, wird die nächste Jahrestagung des Netzwerks 2020 in Münster stattfinden. Ziel soll es langfristig sein, „langsame Forschung“ zu fördern, welche die Konstruktionsmechanismen in den Blick nimmt und interdisziplinäre Diskussionen fördert.

### Kontakt | Contact

Vanessa Dobbener | [vanessa.dobbener@uni-siegen.de](mailto:vanessa.dobbener@uni-siegen.de)

Lina Addamo | [lina.addamo@student.uni-siegen.de](mailto:lina.addamo@student.uni-siegen.de)

Pelin Topaktas | [pelin.topaktas@student.uni-siegen.de](mailto:pelin.topaktas@student.uni-siegen.de)

Julia Blum | [julia.blum@student.uni-siegen.de](mailto:julia.blum@student.uni-siegen.de)

Kira Grebing | [kira.grebing@student.uni-siegen.de](mailto:kira.grebing@student.uni-siegen.de)

Julian Simon | [julian.simon@student.uni-siegen.de](mailto:julian.simon@student.uni-siegen.de)